

Partizipation betrifft zuallererst mich selbst

Warum Partizipation in den Köpfen der Erwachsenen beginnt

Kinder zu beteiligen ist zunächst keine Frage der Methode, sondern ein Klärungsprozess der Erwachsenen; geht es doch darum, Macht abzugeben.

„**W**enn ihr *mich* wählt, dann Sorge ich dafür, dass wir für den Kindergarten Dinos kaufen!“¹ Noel hat schon früh erkannt, wie er die demokratischen Organe seiner Kita für die Gemeinschaft nutzen kann. Sein selbstbewusstes Auftreten hat gewirkt: Er wird gewählt. Mit der Wahl haben die Kinder seiner Gruppe ihn legitimiert, sie im Gremium „Kinderrat“ zu vertreten und die *Sternalergruppe* zu repräsentieren – demokratische Strukturen „wie bei den Erwachsenen“. Doch hier soll Demokratie nicht einfach „gespielt“, sondern als verbindliche Form der Partizipation gelebt werden. Noel vertraut dem System offenbar – gäbe er sonst solche Wahlversprechen?

Dass das Recht der Kinder auf Partizipation und Beschwerden (SGB VIII §45 (2) Nr. 3) in der Kita unmittelbar lebendig wird, ist in erster Linie abhängig von der Haltung und dem Handeln der pädagogischen Fachkräfte.

Im Kita-Alltag

- entwickeln die Kinder (Spiel-)Ideen,
- entstehen Konfliktsituationen,
- wünscht sich manchmal jemand das Aufheben, Hinterfragen oder Aufstellen von Regeln,
- äußern die Kinder ihre Anliegen,
- muss das Zusammenleben gestaltet werden,
- braucht es die Verständigung über Themen und Forscherwege,
- werden Räume und das Außengelände gemeinsam genutzt und gestaltet,
- wird Geld für Anschaffungen ausgegeben,
- gilt es, Feste und Aktivitäten zu organisieren oder Rituale zu pflegen u.v.m.

Die Erzieherinnen sind permanent gefordert, Entscheidungen darüber zu treffen, wie sie mit den genannten Aspekten umgehen. Die Spanne reicht dabei von der Entscheidung, erst mal abzuwarten und wahrnehmend zu beobachten, oder bestehende Regelungen (z. B. eine Kita-Verfassung) zur Anwendung zu bringen, über den Dialog bis hin zum Einsatz der Erzieher-Macht – also zu bestimmen.

Es gibt dafür keine pauschale Lösung: Jede Situation, jedes Kind und jede Erzieherin sind anders. Partizipation zu leben heißt nicht, den Kindern pauschal alle Entscheidungen zu überlassen oder einen Laissez faire-Stil zu pflegen. Nein, der Erzieherin kommt eine wichtige, aktive Rolle zu: Sie übernimmt in den Situationen die Verantwortung und auch die „Führung“ – d.h. sie entscheidet sich bewusst für die Form ihres Handelns und begleitet Prozesse entsprechend.

Macht zu teilen, macht etwas mit einem

Der Anspruch, demokratisch zu handeln, rührt hier am eigenen Selbstverständnis. Dieses wurde bei vielen Erzieherinnen durch die Ausbildung oder den Wandel der Anforderungen an die Institution „Kita als Bildungseinrichtung“ bisher genau gegensätzlich geprägt: Als Erzieherin strukturiere ich, habe eine Unmenge an Materialien (die Verlage produzieren ständig neue „Themenkoffer“), Angebote und Programme zur Auswahl und mache mir vorher Gedanken, wie ich sie einsetze. Es ist meine Aufgabe, aber auch meine Macht, darüber zu entscheiden. Nun soll diese Macht geteilt werden!

Macht – ein Begriff, der so gar nicht behagt. Erzieherinnen handeln schließlich im Sinne der Kinder und haben ja auch eine Menge Verantwortung, und trotzdem – im Grunde könn(t)en sie über alles „bestimmen“:

- wer, wann, was, wo, wie *isst*
- wer, wann, wo, mit wem, wie lange, was *spielt*
- wer, wann, wie oft, mit wem, zu welchem Thema *an einem Angebot teilnimmt*,
- ob, wann, wer, wie lange, mit wem *nach draußen geht* (und dabei eine Regenhose trägt ...) usw.

Diese Macht zu teilen oder abzugeben, *macht* etwas mit einem:

- Es kann durchaus befreiend sein, bestimmte Dinge nicht mehr (in Sinne der Hausregeln, die mir vielleicht zu eng waren) entscheiden zu müssen.

AUF EINEN BLICK

Dass das Recht der Kinder auf Partizipation in der Kita unmittelbar lebendig wird, ist in erster Linie abhängig von der Haltung und dem Handeln der pädagogischen Fachkräfte. Im Spannungsfeld der Machtteilung mit Kindern müssen sie permanent über die Art und das Maß ihres Eingriffs entscheiden, wobei die Beteiligung der Kinder nicht vom Gutdünken der Fachkräfte abhängen darf. Macht abzugeben, hat Auswirkungen auf ihr Selbstbild und Rollenverständnis. Letztlich geht es um die Anerkennung von Gleichwürdigkeit. Das Ob steht nicht zur Disposition; zu gestalten ist das Wie: Beteiligungsprozesse moderieren, ohne zu manipulieren.

- Es ist auch spannend, die Entscheidungsprozesse zu begleiten und sich von den Fähigkeiten und dem Ideenreichtum der Kinder überraschen zu lassen.
- Aber vielleicht mag ich mich gar nicht überraschen lassen – da fehlt die Sicherheit, das Wissen um die eigene Aufgabe, der Plan, das Ziel.
- Die Sorge, wie die Eltern darauf reagieren, treibt mich um.
- Ich habe Angst, dass es mir entgleitet und ich das, was kommt, nicht mittragen und nach außen vertreten kann.
- Vielleicht bin ich auch ein „Alphatier“ und übernehme gerne die Zügel – und die möchte ich gar nicht aus der Hand geben!

Beteiligung der Kinder darf nicht vom Gutdünken der Pädagogen abhängen

Es lohnt sich, zu reflektieren: Wie wichtig ist mir selbst das Recht auf Wahlen, Meinungsfreiheit, Selbst- und Mitbestimmung? Nehme ich meine demokratischen Rechte eigentlich wahr? Sicher fällt es Pädagogen leichter, die Rechte der Kinder zu achten, wenn sie ihre eigenen auch wertschätzen. Es braucht aber auch ein Bewusstsein darüber, dass die eigene Sozialisation und das private Verhalten mich zwar prägen – die Beteiligung der Kinder davon aber nicht (mehr) abhängig sein darf, da es entsprechende Gesetze, Kinderrechtskonventionen, Bildungspläne und QM-Systeme gibt.



Foto: Kita Lütje Lü Aschhausen

Die Planungsgruppe für die anstehende Kinderratswahl überlegt, was für die Wahl alles nötig ist, und hat u.a. zusammengetragen, was es bei der anschließenden Wahlparty alles zu essen geben soll

Auch Janusz Korczak war hier eindeutig: „*Ein Kind hat ein Recht darauf, dass seine Angelegenheit ernsthaft behandelt und gebührend bedacht wird. Bis jetzt hing alles vom guten Willen und von der guten oder schlechten Laune des Erziehers ab. Das Kind war nicht berechtigt, Einspruch zu erheben. Dieser Despotismus muss ein Ende haben.*“²

Ich gehe davon aus, dass Sie dann essen, wenn Sie Hunger haben. Speisen, die Ihnen zuwider sind, die komisch riechen oder Ihnen suspekt sind, kommen dabei nicht auf Ihren Teller. In Ihrer Freizeit üben Sie sicher die Sportart aus, die Ihnen Spaß macht und die Ihnen liegt. Ich vermute, in Ihrem Team haben nicht alle Kollegen das gleiche Hobby. Sie gucken auch nicht alle dasselbe Fernsehprogramm, weil Ihre Interessen ganz unterschiedlich sind. Klingt einleuchtend.

Wagen Sie den Perspektivenwechsel – würden die Kinder Ihrer Gruppe (übertragen auf deren Tagesinhalte) die gleichen Aussagen tätigen? Wenn nein – warum nicht?

Im Grunde geht es bei der Beteiligung um Gleichwürdigkeit: Anzuerkennen und zu ermöglichen, dass Kinder über die Dinge, die sie direkt betreffen, selbst- oder mitentscheiden und Verantwortung übernehmen können – so, wie wir es für uns auch einfordern. „*Wann wird jener Moment der Freimütigkeit eintreten, da das Leben der Erwachsenen und das der Kinder gleichwertig nebeneinanderstehen werden?*“ (J. Korczak³)

Sicher gibt es Faktoren, die dem eine Grenze setzen, aber diese Haltung zur Gleichwürdigkeit sollte der Partizipation zugrunde liegen. Es gilt, den Pfad zwischen dem „Wunschkonzert“ bzw. Laissez faire und einem kindzentrierten, partizipatorischen Kita-Alltag zu finden.

Das Ob steht nicht zur Disposition

Der Gesetzgeber stellt, wie bereits erwähnt, schon lange nicht mehr das Ob, sondern nur noch das Wie zu Disposition, wenn es um die Beteiligung der Kinder geht. Die Auslegung und Umsetzung bleibt den Erzieherinnen – abhängig von Landes- und Trägervorgaben – weitgehend überlassen. Demokratie in der Kita – das geht nicht nach dem Motto: „Man nehme eine Sitzung Kinderparlament pro Woche und füge zwei Portionen Abstimmungen hinzu.“ Dann müsste man sich nur noch vorher im Team einigen, worüber die Kinder im Parlament entscheiden dürfen und wie das Ganze ablaufen soll. Nein, es kann den pädagogischen Fachkräften nicht nur darum gehen, Demokratie in der Kita *umzusetzen* – dann wäre diese bloß ein Instrument für die Ziele Erwachsener. Nicht umsonst lautet der Titel dieser TPS-Ausgabe „*Demokratisches Handeln*“, denn Handeln geschieht „aus sich heraus“. Dann wird Demokratie nicht nur erkennbar, wenn „Kinderrat“ auf

dem Tagesplan steht, sondern wenn sie im Denken, Sprechen und Handeln der Erzieherinnen und Kinder lebt: „*Demokratie wird als Lebens- und nicht als Regierungsform verstanden.*“⁴

In der Kita-Praxis bedeutet das u.a., die Macht zu teilen, die Anliegen der Kinder wahrzunehmen und sich mit ihnen darüber zu verständigen, zu moderieren statt zu entscheiden, Meinungen und Abstimmungsergebnisse von Kindern zu akzeptieren und dafür Verantwortung zu tragen. Wenn es dem Erwachsenen in Dialogen mit Kindern und bei der Moderation von demokratischen Prozessen gelingt, „*seine eigenen Ziele, Absichten, Interpretationen und Schlussfolgerungen der Schweben zu halten*“⁵, können die Kinder ihre Ideen und ihre Sicht einbringen – sodass vielleicht „eine neue Wahrheit entstehen kann.“ (ebd.)

„Darf ich denn jetzt gar nichts mehr einbringen?“ ist in diesem Kontext eine häufig gestellte Frage von Erzieherinnen. Was ist mit den eigenen Ideen und Fähigkeiten? Es kann ja durchaus passieren, dass man sich als Erzieherin eines Tages aussuchen muss, ob man in den kommenden drei Wochen die Ballett- oder die Pferde-AG begleiten wird. Die Kinder haben diese Themen gewünscht; niemals würde man sich „freiwillig“ in diese Situation bringen! Zu dieser Jahreszeit hätte früher vielleicht das Thema Frühling die Aktivitäten geprägt, und nun? Von Ballett habe ich gar keine Ahnung, vor Pferden sogar ein bisschen Angst.

Da hilft nur: offen sein und authentisch bleiben. Keiner erwartet, dass sich eine Erzieherin mit Ballett auskennt, geschweige denn, es tanzen kann. Das ist auch nicht ihre Aufgabe. Sinn der AG ist ja nicht, dass die Erzieherin den Kindern Ballett „beibringt“. Im ersten Schritt sollten sich die Kinder darüber verständigen, wie *sie* den Sinn der AG definieren, *ihre* Wünsche Fragen und Erwartungen. Garantiert haben sie viele Ideen und bringen ganz viel Zubehör, Bücher u.ä. von zu Hause mit. Dieser Schritt muss moderiert werden – je nach „Art des Hauses“ von einem Kind oder Erwachsenen. Bei der Umsetzung begleitet die Erzieherin die Kinder und ist Lernende mit ihnen zusammen. Und – wer weiß – vielleicht entdeckt sie dabei ihren Spaß am Tanz und an Tutus?

Die Kunst: nicht manipulieren

Natürlich kann ein Erwachsener die Kinder in einer Abstimmung zu jedem Ergebnis führen, das er sich vorgenommen hat. Die Kunst ist, dies nicht zu tun! Die Entscheidung, an welcher Stelle die Erzieherinnen ihre eigenen Ideen einbringen können und welcher Input für sie nicht verhandelbar ist (z.B. die Bearbeitung der Weihnachtsgeschichte in der Vorweihnachtszeit), müssen sie vorher, z.B. bei der Jahres- oder Monatsplanung, treffen. Wenn der demo-

kratische Prozess aber initiiert ist, muss er getragen und auch verantwortet werden.

Die pädagogische Auseinandersetzung mit den Aspekten der Partizipation muss also in den Köpfen der Erzieherinnen beginnen und betrifft sowohl jede einzelne, als auch das ganze Team. Denn demokratisches Handeln braucht Verabredungen im Team und Entscheidungsspielräume für die einzelnen Erzieherinnen gleichermaßen. Das Team muss sich diesbezüglich ausprobieren, reflektieren und positionieren. Wenn Erzieherinnen Partizipation leben möchten, müssen sie situativ handeln und sich der Akzeptanz und Rückendeckung ihrer Kolleginnen sicher sein können. Zu befürchtende anschließende Diskussionen im Sinne von „aber wir haben hier doch die Regel, dass dies und das nicht erlaubt ist“ ..., hemmen die Fachkräfte in ihrer Reaktion auf wertvolle Prozesse und Spielsituationen der Kinder.

Ein Beispiel: Eine Kleingruppe von Kindern hat sich aus Kartons eine große Bude gebaut und möchte nun darin frühstücken. Dieser Wunsch könnte im Kern erstickt werden – schließlich „wird hier an Tischen gegessen“, „will sonst ab morgen jeder woanders frühstücken“ und außerdem „liegt da ein Teppich und am Ende gibt es noch Flecken.“ Man kann den Kindern auch vorschlagen, „eine Pause“ zu machen und nach dem Frühstück weiterzuspielen. Aber:

1. Das Essen ist ja ein Teil des Spiels,
2. die Kinder hätten in der Pause Angst um den Bestand ihrer Bude und
3. brächte die Pause die Kinder aus dem Spielfluss ...

Spannend hingegen ist es, im Dialog mit den Kindern heraus zu finden, dass die Bude im Spiel ein Flugzeug ist und die Gruppe gerade eine Reise nach Amerika unternimmt.

Dann wird schon klarer, warum das Frühstück *im* Flugzeug sein muss. Oder man vertraut (ohne zu hinterfragen, warum) sogar darauf, dass das Frühstück in der Bude für die Kinder Sinn macht und es ihnen ein wichtiges Anliegen ist. Man lässt es zu – vielleicht mit dem Hinweis auf den Teppich und der Bitte, etwas darunter zu legen.

Die beiden letzten Punkte können aber nur dann so entschieden werden, wenn die Erzieherin weiß, dass das Team ihre Entscheidung trägt. Dabei ist es hilfreich, wenn es im Haus nur so viele Regeln wie nötig und so wenige Regeln wie möglich gibt. Umfangreiche Regelwerke schränken Kinder *und* Erzieherinnen ein. „Es sollte unterschiedliche Erlaubnisse geben.“⁶ Erwachsene haben individuelle Grenzen und bewert-

ten Situationen subjektiv auf Grundlage ihrer Sozialisation, Erfahrungen und Einstellungen. In der Verständigung mit Kindern sollten die Erzieherinnen die Freiheit haben, eigenständige und professionelle Entscheidungen zu treffen – fühlen sie sich aber zu sehr den Kolleginnen oder dem Regelwerk des Hauses gegenüber verpflichtet, ist ihnen ein partizipatorisches Arbeiten kaum möglich.

Daher muss die beschriebene Freiheit im Team thematisiert und ausdrücklich verabredet werden: „Diese Erlaubnis muss aber, da es um die gemeinsame Machtstellung der Erwachsenen geht, im wörtlichen Sinne ausgesprochen werden!“ (ebd.) Kinder sind es aus ihrem familiären und sozialen Umfeld gewohnt, dass Erwachsene unterschiedliche Erlaubnisse geben – sie können damit umgehen. Eventuell werden sie sich diese auch nutzbar machen – aber ich halte das für legitim, da Kinder als „handelnde Subjekte“ zielorientiert handeln!

Die Anerkennung, dass Kinder handelnde Subjekte sind, stellt für mich den „Schritt vor dem Schritt“ dar. Wenn ich „(...) deren subjektive Weltsicht zum Ausgangspunkt gemeinsamer Entdeckungen“ (Henneberg/Klein/Vogt, S. 127) mache und versuche, ihnen „als sich selbst bildendem und selbstaktivem Wesen möglichst gerecht zu werden“ (ebd.), ist die Partizipation der Kinder die Konsequenz. Dann ist es für mich aber auch keine Frage mehr, *ob* ich in der Kita demokratisch handeln kann und möchte. Für das *wie* braucht es entsprechende Strukturen, Fähigkeiten und Methoden. Diese sollten bei Bedarf Gegenstand von Fortbildungen und der Beratung von Teams sein. Auch, wenn es ein langer Weg sein sollte – Sie werden nie wieder anders arbeiten wollen, da bin ich sicher! ■

Anmerkungen

- 1 Noel D., 3,5 Jahre alt, im Morgenkreis seiner Gruppe am Tag einer Kinderratswahl 2010 in der Ev. Kita Aschhausen
- 2 Janusz Korczak in: Mit Janusz Korczak die Kinderwelt verstehen. Hrsg.: Annelie Öhlschläger, Herder Spektrum, Band 5708, S. 97
- 3 Janusz Korczak: Fröhliche Pädagogik (2013⁵). Hrsg.: Friedhelm Beiner, Gütersloher Verlagshaus, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München, S. 100
- 4 vgl. [www.demokratisch-handeln.de/Demokratie als Lebensform](http://www.demokratisch-handeln.de/Demokratie%20als%20Lebensform) 2004
- 5 Rosy Henneberg/Lothar Klein/Herbert Vogt (2008): Freinetpädagogik in der Kita. Selbstbestimmtes Lernen im Alltag. Klett/Kallmeyer, Seelze, S. 142
- 6 Lothar Klein in: Rosy Henneberg/Helke Klein/Lothar Klein/Herbert Vogt (Hrsg.) (2004): Mit Kindern leben, lernen, forschen und arbeiten. Kindzentrierung in der Praxis. Kallmeyer-Verlag, S. 150